

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

In Verbindung mit

Michael Schmolke (Salzburg), Karl R. Höller (Aachen)
und Kees Verhaak (Nimwegen)

herausgegeben von

FRANZ-JOSEF EILERS SVD (AACHEN)

12. Jahrgang 1979

April – Juni

Nr. 2

Publizistikstudenten in Münster: Thesen, Probleme und Ergebnisse einer Totalerhebung*

von Joachim Westerbarkey

I. Bericht über eine Befragung

1. Wie es dazu kam

Herbst 1973 fiel am Institut für Publizistik (IfP) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster der Entschluß, eine Befragung möglichst aller Münsteraner Publizistikstudenten durchzuführen. Seit Jahren hatte man sich dort vergeblich um ein neues wissenschaftliches Selbstverständnis bemüht, um eine inhaltliche Grundlage für die Entwicklung einer neuen Studienordnung. All diese Bemühungen waren regelmäßig an kontroversen theoretischen Positionen der Beteiligten gescheitert. Hinzu kamen wachsende Belastungen des wissenschaftlichen Personals durch hochschulpolitische Probleme und durch einen sprunghaft ansteigenden Zulauf teilweise „NC-geschädigter“ (NC = Numerus Clausus) Abiturienten zum Publizistikstudium¹, wodurch die personellen, finanziellen und räumlichen Kapazitäten des Instituts bald gesprengt wurden.

Im Zeichen dieser Entwicklung war der Grund für die besagte Entscheidung also eine doppelte Hilf- und Ratlosigkeit: erstens gab es angesichts des inzwischen etablierten Theorien- und Methodenpluralismus sowie der Folgen antiautoritärer Studentenbewegungen der späten 60er Jahre keine allgemein anerkannten didaktischen Fixpunkte und Strukturen mehr², die eine präzise Bestimmung von Leistungsanforderungen an Lehrende und Lernende zugelassen hätten, und zweitens waren die meisten Studenten für die Lehrenden im Massenbetrieb zu „unbekannten Wesen“ geworden, d.h. sie konnten ihre Qualifikation auch nicht mehr auf der Basis eines persönlichen Vertrauensverhältnisses zum Lehrpersonal dokumentieren (wie etwa noch zu Zeiten Hagemanns und Prakkes).

Dr. Joachim Westerbarkey ist Akademischer Oberrat am Institut für Publizistik der Universität Münster/Westf.

*Die deutsche Kirche hat sich in den vergangenen Jahren mehr und mehr um den publizistischen Nachwuchs bemüht. Deswegen dürften die Ergebnisse der münsterschen Untersuchung auch für Ausbildungsüberlegungen der Kirche von nicht geringem Interesse sein.

In dieser im Sinne des Wortes „haltlosen“ pädagogischen Situation griff man also zum „Strohalm“ der statistisch-empirischen Sozialforschung, um durch eine Bedingungsanalyse Orientierungsdaten zu finden, die die längst überfälligen Strukturrentscheidungen im Lehrbetrieb gleichzeitig erleichtern und quasi-demokratisch legitimieren sollten – wohl wissend, daß einerseits Lernzielbestimmungen (als der Dreh- und Angelpunkt jeder Curriculum-Revision) letztlich normativen Charakters sind und daß andererseits zur exakten Analyse studentischer Motivationen psychologische Erhebungen (z.B. Tiefeninterviews) erforderlich wären, die aber mangels Kompetenz und Zeit von vornherein auszuschließen waren. Doch mit dem berechtigten Hinweis auf den völligen Mangel an statistischem Basismaterial und in der Hoffnung darauf, daß über die systematische Sammlung deskriptiver Daten hinaus auch analytische Ergebnisse nach Maßgabe einer leitenden Hypothese gewonnen werden konnten, ging man ans Werk.

2. Das Problem

Am Anfang der Arbeit mußte die Artikulation eines Forschungsproblems stehen, das eine Erhebung von statistischen Basisdaten unter einer leitenden Hypothese (als der Behauptung eines relativ allgemeinen Zusammenhangs) nicht nur legitimierte, sondern wissenschaftlich notwendig erscheinen ließ. Zunächst wurde aufgrund von Beobachtungen festgestellt, daß die Studiensituation im Fach Publizistik (nicht nur in Münster) von vielen Studenten beklagt wurde und daß diese außerdem oft äußerst unklare Berufsperspektiven mit ihrem Studium verbanden. Die Ursachen für dieses Dilemma lagen offenbar sowohl im Studien- und Berufsbereich der Publizistik als auch im Verhältnis beider Bereiche zueinander; denn vermutlich wurden zahlreiche Publizistikstudenten nicht nur von didaktischen Schwächen, curricularen Unwägbarkeiten und anderen strukturellen Mängeln ihres Fachs stark enttäuscht³, sondern die Wahrscheinlichkeit war groß, daß sie bei näherer Betrachtung der Lage der Publizisten in der BRD ebenfalls von Unzulänglichkeiten und Unwägbarkeiten verunsichert wurden. Auch in der „Praxis“ waren nämlich keine klaren Anhaltspunkte zu finden: es fehlten inhaltlich begründete Berufsbilder, es gab höchst widersprüchliche Auffassungen über die öffentliche Funktion und Wirksamkeit von Publizistik, und es herrschte ein hohes Maß an objektiver sozialer Berufsunsicherheit (z.B. hinsichtlich der Zugangsmodalitäten zum Beruf, der Altersversorgung oder der steigenden Arbeitsplatzrisiken im Zuge damals noch massiver Konzentrationsbewegungen im Pressebereich). Das Verhältnis von Studium und Beruf schließlich war getrübt durch den Mangel an institutionellen Beziehungen zwischen Wissenschaft und publizistischer Praxis, durch den Mangel an verbindlichen Vereinbarungen über eine hochschulgebundene Aus- oder Vorbildung zu publizistischen Berufen sowie durch den zweifelhaften Wert fachspezifischer akademischer Qualifikationsnachweise bei der Bewerbung um angestrebte Positionen in publizistischen Unternehmen und Anstalten.

Diese Beobachtungen, Feststellungen und Annahmen – so brisant sie waren – führten allerdings noch nicht stringent zur Notwendigkeit einer systematischen Studentenbefragung⁴, sondern erst das Phänomen, daß trotz alledem immer mehr Abiturienten ein Publizistikstudium aufnahmen und offenbar auch immer mehr Studenten anderer Fächer ins Fach Publizistik wechselten, also mehr und mehr Studenten einen akademischen Abschluß in diesem Fach anstrebten (vgl. Anm. 1). Aus diesem handfesten Widerspruch ergab sich das wissenschaftliche Problem, das es zu erklären und zu lösen galt: *Warum* studieren angesichts der oben charakterisierten Situation im Studien- und Berufsbereich von Jahr zu Jahr mehr Studenten am IFP Münster?, hieß die Forschungs-

frage⁵, und ihre Beantwortung erforderte nach Ansicht aller Mitarbeiter eine Erhebung möglichst repräsentativer Daten über die wichtigsten Erfahrungen, Informationen, Einstellungen und Ziele der Studierenden im bzw. zum Studien- und Berufsbereich durch einen standardisierten Fragebogen.

Aus der forschungsleitenden Fragestellung mußte also ein Komplex von Einzelfragen entwickelt werden, und zwar nach dem Schema: *Wer* studiert mit *welchen* Erfahrungen, Informationen, Einstellungen und Handlungszielen in Münster Publizistik?, d.h. es bedurfte zum einen spezifischer Fragen zur Personal- und Sozialstatistik, zum anderen zu Studienentscheidungen und Berufserfahrungen und zum Dritten zu individuellen Informationsniveaus, Einstellungen und Zielen in Bezug auf das publizistische Studium, auf entsprechende Berufe sowie auf das Verhältnis dieser Bereiche zueinander. Es wurde nämlich angenommen, daß das beobachtete Verhalten zum einen auf mangelhafte Erfahrungen und Informationen zurückzuführen war, zum anderen auf psychische Kompensationsmechanismen (Einstellungen und Handlungsziele), mit denen viele Studierende versuchen mußten, hinreichende Erfahrungen und realistische Informationen zu bewältigen, wenn sie nicht ihre Studien- und Berufsentscheidungen revidieren wollten. Dabei lag es übrigens durchaus im Bereich des Möglichen, daß die betroffenen Studenten bereits über die Rezeption und Diskussion der Befragungsergebnisse dazu zu bringen waren, ihr vielleicht noch unreflektiertes Studienverhalten kritisch-vergleichend zu überprüfen, um z.B. der Notwendigkeit eigener fach- und berufspolitischer Aktivitäten künftig engagierter Rechnung zu tragen als bisher.

3. *Praktische Arbeitsschritte*

a) Der Fragebogen

Die Mitglieder des inzwischen gebildeten „Arbeitskreises Studentenbefragung“ einigten sich auf eine Vorgehensweise, die bei möglichst umfassender Anlage des Fragebogens dennoch zeitsparend zu sein versprach: alle gerade verfügbaren Fragebögen, die damals in Münster und an anderen IfP zu ähnlichen Zwecken entwickelt und eingesetzt worden waren⁶, wurden vergleichend herangezogen, und die darin enthaltenen Fragen wurden nach den vier Bereichen Personal- und Sozialstatistik, Studium, Beruf und Verhältnis von Studium und Beruf unter Verzicht auf zu starke Detailorientierung gebündelt; dabei wurden nach dem Muster einer Befragung von Münsteraner Soziologie-Studenten die meisten Informations- und Einstellungsfragen in „Statements“ umgewandelt.

Die Anpassung des Fragebogens an ein vereinfachtes SPSS-Programm^{6a} führte zu einer Beschränkung auf 80 Fragen mit jeweils maximal 10 Antwortmöglichkeiten, wobei fast durchgehend geschlossene Antwortvorgaben gewählt wurden.

Das so entwickelte Erhebungsinstrument wurde zunächst mit Teilnehmern einer Lehrveranstaltung getestet, und nach Bereinigung mißverständlicher Formulierungen und Berücksichtigung kritischer Anmerkungen von Testpersonen konnten die endgültigen Fragebögen im Januar 1974 gedruckt werden, bevor die Erhebung termingerecht vor Semesterschluß über die Bühne ging.

b) Die Erhebung

Erhebungsziel war die Erfassung aller damals am IfP Münster Studierenden. Deshalb wurden die Fragebögen zunächst in allen laufenden Lehrveranstaltungen verteilt und

in der Regel noch während derselben Sitzung wieder eingezogen. Außerdem wurde im Foyer des IfP ein Stand eingerichtet, an dem Fragebögen abgeholt und abgegeben werden konnten. Jeder Rücklauf wurde auf einer vom Studentensekretariat der Universität zur Verfügung gestellten Namensliste registriert, auf der alle (laut Universitätsstatistik) damals 684 IfP-Studenten des WS 1973/74 alphabetisch verzeichnet waren. Auf diese Weise konnten 277 Studenten, also mehr als ein Drittel, erfaßt werden (40,5%). Der „Rest“ (407) bekam den Fragebogen zugeschickt, und fast die Hälfte (190 = 46,7%) dieser Studenten folgte auch tatsächlich der Aufforderung, umgehend zu antworten, was darauf schließen läßt, daß sich die meisten Studenten der Problematik ihrer Situation durchaus bewußt waren. Die gesamte Aktion konnte innerhalb eines Monats abgeschlossen werden, wobei mehr als zwei Drittel aller Studenten erfaßt wurden und schließlich 467 (= 68,3%) gültig beantwortete Fragebögen vorlagen. Die hohe Rücklaufquote legt zwar die Wahrscheinlichkeit hoher Repräsentativität sehr nahe, doch muß diese Annahme nach einem Vergleich verschiedener Teilmengen mit entsprechenden Daten der Universitäts-Statistik relativiert werden. Während nämlich die Universitätsstatistik beispielsweise nur 271 (= 39,6%) Hauptfachstudenten für Publizistik ausweist, wurde der Fragebogen von 210 Hauptfachstudenten (= 44,9% aller Rückläufe) beantwortet, d.h. die Bereitschaft zur Beantwortung des Fragebogens war vermutlich abhängig von der Affinität zum Fach, von der Integration in das oder der Identifikation mit dem IfP.

4. Zwei Modelle und eine Typologie

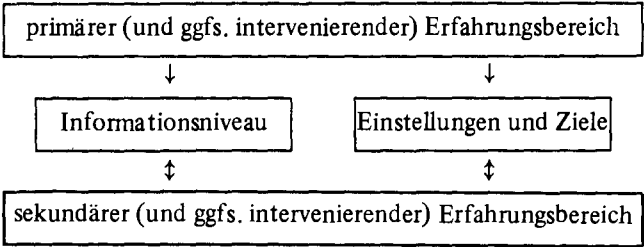
Die Kodierbögen wurden edv-verkartet, und nach einigen Testläufen zur Bereinigung von Kodierfehlern lag eine Einfachstatistik mit über 400 Einzeldaten vor. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war aber auch klageworden, daß es wenig sinnvoll sein konnte, Hunderte und später eventuell gar Tausende von Daten deskriptiv aneinanderzureihen. Um einen erneuten Einstieg in die theoretische und methodologische Diskussion zu finden, wurden deshalb zwei Modelle entwickelt, mit denen der Zusammenhang zwischen Forschungsfrage und Fragebogen veranschaulicht werden sollte.

a) Das erste Modell wurde „Lernmodell“ genannt und sollte folgende Interdependenzen beschreiben:

Studentische Einstellungen und Handlungsziele beruhen erstens auf individuellen Primärerfahrungen und -informationen (die dem Studium vorgelagert sind), steuern zweitens während des Studiums den Erwerb „sekundärer“ Erfahrungen und Informationen und unterliegen drittens dabei selbst durch Lernen einem ständigen Stabilisierungs- oder Veränderungsprozeß. Sekundäre Erfahrungen und Informationen fungieren also gleichzeitig als Resultat und Korrektiv von Einstellungen und Handlungszielen. Allerdings ist nicht davon auszugehen, daß Lernen notwendig zu einem verbesserten Realitätsbezug führt; denn über diesen entscheidet nicht die Quantität, sondern die Qualität der jeweiligen Erfahrungen und Informationen, und es wurde ja gerade angenommen, daß die Entscheidung, „wider besseres Wissen“ (weiter) Publizistik zu studieren, auf individuellen Kompensationsmechanismen beruht.

Solche Mechanismen müßten nun – dem Anspruch der Erhebung zufolge – im Einstellungs- und Zielbereich meßbar sein und über Korrelationen mit personal- und sozialstatistischen Daten, also mit Daten aus dem primären Erfahrungs- und Informationsbereich, interpretiert werden können. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß bereits die Aufnahme und Verarbeitung von Primärwissen (im o.g. Sinne) von individu-

ellen Einstellungen und Handlungszielen beeinflusst worden ist und daß der besagte Lernprozeß auch von anderen sozialen und individuellen Bedingungen abhängt. Die isolierten Interdependenzen lassen sich immerhin wie folgt veranschaulichen:

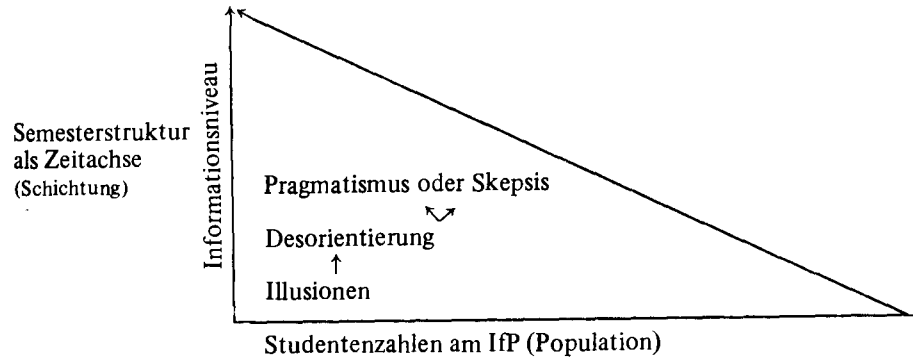


Das „Lernmodell“ ermöglicht nunmehr eine systematische Differenzierung des Untersuchungsgegenstandes „Publizistikstudenten“ nach vier idealtypischen Gruppen:

Einstellungen und Ziele	sicher		unsicher	
	Informationsniveau			
realistisch	pragmatisch (1)		skeptisch (2)	
unrealistisch	illusorisch (3)		desorientiert (4)	

Diese deduktiv entwickelte Typologie konnte leider bisher nicht eindeutig durch die bereits vor ihrer Konzeption formulierten Variablen und Kategorien im Fragebogen operationalisiert werden. Die dennoch durchgeführten statistischen Verfahren haben zwar eine Fülle interessanter Ergebnisse erbracht, doch bleiben ihre Voraussetzungen spekulativ, weil die Faktoren nicht empirisch überprüft wurden. Es erscheint deshalb nach wie vor nicht ratsam, diese Befunde zu veröffentlichen.

b) Das zweite Modell wurde „Demogramm“ genannt: es beschreibt den überproportionalen Studentenzuwachs am IfP ebenso wie die mutmaßliche hohe Quote des Studienabbruchs, und es impliziert Daten über die Altersstruktur, die Zahl der Fachsemester, die Dauer berufspraktischer Tätigkeiten etc.:



Anzumerken ist, daß es sich nicht um eine echte Längsschnittuntersuchung handeln konnte, da auf der Zeitachse unterschiedliche Gruppen erfaßt wurden. Sollten neuere Bemühungen d. Verf. um die Entwicklung einer auch empirisch überprüften Typologie erfolgreich verlaufen, wird vielleicht bald am IfP Münster eine zweite Totalerhebung durchgeführt, deren Ergebnisvergleich mit dieser ersten dem Anspruch einer Längsschnittanalyse schon näher kommen könnte, auch wenn die verschiedenen Vergleichsgruppen nachträglich nicht mehr exakt zu kontrollieren sind.

II. *Ergebnisse der Einfachstatistik* (alle Angaben in Prozent)

Im folgenden werden die wichtigsten Daten der deskriptiven Gesamtstatistik dargestellt und z.T. mit Ergebnissen anderer Erhebungen verglichen (s. Anmerkungen). Einige anschließende Hinweise auf fachdidaktische Verwertungsmöglichkeiten dieser Daten mögen ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis von Aufwand und Ertrag einer solchen Studie werfen. Im dritten Teil dieses Berichts sollen dann in einer knappen Zusammenfassung statistisch signifikante Ergebnisse von Korrelationen dargestellt werden, die nach Maßgabe der leitenden Forschungsfrage durchgeführt wurden.

1. *Primärer Erfahrungsbereich*

a) Personaldaten

<u>V 1 (Alter)</u>	
19 Jahre oder jünger	10,5
20 "	14,4
21 "	16,3
22 "	14,4
23 "	9,4
24 "	10,5
25 "	6,6
26 "	3,6
27 Jahre oder älter	14,1
keine Angabe	0,2

Die Verteilung zeigt zunächst einen leichten Anstieg, dann aber einen starken Abfall und schließlich eine hohe Quote älterer Studenten⁷. Der starke Abfall weist auf drei Phänomene hin: erstens haben vermutlich viele Studenten ihr Publizistikstudium ohne Abschluß abgebrochen, zweitens war diese Fluktuation wahrscheinlich besonders hoch bei den Nebenfächlern (vgl. V 7 – V 10), und drittens wirkt sich jener überproportionale Zulauf durch junge Semester auf die Verteilung aus.

Vielleicht wird der Befund auch dadurch beeinflusst, daß die Motivation zur Beantwortung des Fragebogens mit wachsender Distanz zum Lehrbetrieb abgenommen haben mag, was sowohl Nebenfächler wie höhere Semester betreffen konnte, zumal da letztere im Gegensatz zu den jüngeren den Fragebogen in der Regel zugeschickt bekommen hatten (vgl. V 7 – V 10 und V 22).

V 5 (Jahr der Hochschulreife):

Die Daten zeigen einen ähnlichen Trend wie die unter V 1 (Alter) und sind entsprechend interpretierbar.

V 6 (Art der Hochschulreife):

Abitur	92,8
zweiter Bildungsweg	4,4
andere Zulassung	2,8

V 2 (Geschlecht)⁸:

männlich	64,2
weiblich	35,8

Eine Einschränkung nach Fachsemestern zeigt, daß die Fluktuation weiblicher Studenten in mittleren und höheren Semestern offenbar erheblich größer war als die der männlichen, d.h. das Gesamtergebnis ist wahrscheinlich stark von der höheren Abbruchquote weiblicher Studenten abhängig.

Geschlechtsverteilung nach Fachsemestern:

	männlich	weiblich
im 1. Fachsemester	47,5	52,5
im 2. Fachsemester	67,7	32,3
im 3. oder 4. Fachsemester	61,7	38,3
im 5. oder 6. Fachsemester	66,2	33,8
im 7. ff. Fachsemester	83,5	16,5

V 3 (Staatszugehörigkeit):

Wie sich durch statistische Einschränkungen zeigte, weichen die Antworten der Ausländer im Durchschnitt kaum von denen der Deutschen ab. Sie lagen mit 6% knapp unter der Ausländerquote des NC (8%) und fallen auch aus diesem Grund statistisch wenig ins Gewicht.

V 4 (kommunale Herkunft):

Großstadt (über 100.000 Einwohner)	46,1
Mittelstadt (bis ca. 100.000 Einwohner)	22,3
Kleinstadt (bis ca. 20.000 Einwohner)	20,3
Dorf (bis ca. 5.000 Einwohner)	10,7
keine Angabe	0,6

V 15 (Beruf des Vaters):

kaufmännischer Beruf (z.B. Kaufmann, Angestellter)	25,8
Verwaltungsberuf (z.B. Beamter, Bibliothekar, Wiss. Berater)	16,5
handwerklicher Beruf/Bauer (z.B. Schlosser, Fotograf, Landwirt)	14,5
technologischer Beruf (z.B. Ingenieur, Architekt, Chemiker)	10,3
pädagogischer Beruf (z.B. Lehrer, Geistlicher, Journalist)	9,4
sozialer/medizinischer Beruf (z.B. Arzt, Herbergsvater, Soldat)	7,8
Arbeiter	4,1
Pensionär/Rentner	5,3
verstorben	4,9
keine Angabe	1,4

Besondres auffällig ist der niedrige Arbeiteranteil⁹.

V 16 (erlernter Beruf des Vaters):

kaufmännischer Beruf	24,7
handwerklicher Beruf/Bauer	20,1
Verwaltungsberuf	12,2
technologischer Beruf	10,9
sozialer/medizinischer Beruf	8,2
pädagogischer Beruf	7,7
Arbeiter	1,9
keine Angabe	14,3

Eine besondere Affinität zwischen erlerntem oder ausgeübten väterlichen Beruf und Publizistikstudium läßt sich also nicht erkennen.

V 17 (Beruf der Mutter) und V 18 (erlernter Beruf der Mutter):

Auch hier zeichnet sich keine auffällige fachliche Affinität zur Studienentscheidung ab.

V 56 (publizistische Tätigkeit der Eltern):

nein	90,4
ja	8,8
keine Angabe	0,8

Diese Daten bestätigen, daß es keine nennenswerte fachspezifische Affinität zwischen Eltern und Studenten gibt.

V 19 (Schulabschluß des Vaters) bzw. V 20 (. . . der Mutter):

Hochschule	18,8	5,3
Abitur	18,9	12,2
Mittlere Reife	15,7	24,5
Fachschule	9,0	5,9
Berufsschule	12,4	13,4
Volksschule	22,9	37,3
sonstiges	0,6	0,6
keine Angabe	1,7	0,8

Faßt man diese Daten statistisch zusammen, dann ergibt sich unter V 82 (elterliches Bildungsniveau; hier nur für deutsche Studenten)¹⁰:

sehr niedrig	0,7
niedrig	17,1
untere Mitte	19,1
obere Mitte	27,3
hoch	21,9
sehr hoch	13,2
keine Angabe	0,7

Die Verteilung zeigt, daß 62,4% der Studenten, also knapp zwei Drittel, aus gehobenen Bildungsschichten stammen, und nur 36,9% aus den übrigen.

b) Daten zum Studium

V 7 (Studiendauer), V 8 (... in Münster),

V 9 (Fachsemester Publizistik) und V 10 (... in Münster):

Ein Vergleich der vier Verteilungen zeigt, daß ein Wechsel zum Studienfach Publizistik innerhalb der Universität Münster offenbar häufiger ist als der Wechsel *zur* Universität Münster¹¹. Allerdings ergibt sich auch beim Ortswechsel ein schwacher positiver Trend, und möglicherweise rekrutiert sich ein Teil der Fachwechsler aus Studienortswechslern, da nur wenige Universitäten das Fach Publizistik anbieten. Der starke Zulauf aus anderen Fächern findet bereits in den ersten Semestern statt; er wird allerdings durch die mutmaßlich hohe Abbruchquote in den mittleren und höheren Semestern quantitativ wieder ausgeglichen. Am Anfang spielen womöglich auch unverbindliche Nebenfach-Interessen eine Rolle; denn entsprechende Einschränkungen zeigen, daß in den ersten Semestern der Anteil an Nebenfachstudenten überwiegt, in den höheren dagegen der Anteil der Hauptfächler; Fachpräferenz nach Fachsemestern¹²:

	Publizistik	
	Hauptfach	Nebenfach
im 1. Fachsemester	39,0	61,0
im 2. Fachsemester	32,3	67,7
im 3. oder 4. Fachsemester	35,7	64,3
im 5. oder 6. Fachsemester	59,2	40,8
im 7. ff. Fachsemester	60,9	39,1

V 11 (früheres Publizistikstudium an einer anderen Universität):

nein	90,8
ja	8,8
keine Angabe	0,4

Die Daten stützen vorstehende Annahmen.

V 12 (Finanzierung des Studiums):

durch die Eltern	44,2
durch ständige nicht-publiz. Berufsarbeit	7,4
durch ständige publizistische Berufsarbeit	4,4
durch den Ehegatten	3,3
anders (auch als die folgenden)	1,4
durch BAFöG/GraFöG/öffentl. Förderung	28,0
durch nicht-publizistische Ferienjobs	5,8
durch Arbeit als studentische Hilfskraft/Tutor	4,4
durch publizistische Ferienjobs	1,1

Da nach der „überwiegenden“ Finanzierung gefragt war¹³, können die Daten der ersten Gruppe als Indikatoren für relativen Wohlstand (60,7%) und die der zweiten Gruppe für relative Bedürftigkeit (39,3%) betrachtet werden, allerdings nur im Zusammenhang mit den beiden folgenden Fragen.



V 13 (monatlicher Studien-Etat):

mehr als 1000 DM	4,4
801 bis 1000 DM	2,4
601 bis 800 DM	8,9
501 bis 600 DM	12,3
401 bis 500 DM	30,5
301 bis 400 DM	25,7
201 bis 300 DM	9,8
101 bis 200 DM	3,6
weniger als 100 DM	1,3
keine Angabe	1,1

Zwischen 301 und 600 DM finden sich immerhin 65,5% der Befragten, also zwei Drittel¹⁴. Die „Armutsgrenze“ wurde bei 500 DM gezogen; das entsprach etwa dem BAFÖG-Höchstsatz. In die Gruppe der „Wohlhabenden“ fallen hier also nur 28,0%, während die „Bedürftigen“ 70,9% der Befragten stellen. Da der Etat nicht angibt, ob der Student zur Miete wohnt, ob er Lebensmittel kaufen muß etc., wurde eine entsprechende Frage angeschlossen.

V 14 (Semesterwochentage bei den Eltern)¹⁵:

überhaupt nicht	51,4
1 Tag	16,4
2 Tage	14,8
3 Tage	5,9
4 Tage	0,4
5 Tage	0,2
6 Tage	0,8
7 Tage	9,4
keine Angabe	0,6

48,0% hatten also die Möglichkeit, wenigstens einmal wöchentlich zu Hause zu „hamstern“: dieser Umstand wurde als Indikator für relativen Reichtum gewertet. Durch statistische Kombination von V 12, V 13 und V 14¹⁶ wurde

V 81 (ökonomischer Status, hier nur von deutschen Studenten),

gebildet:

sehr niedrig	0,5
niedrig	15,9
mittel	35,6
hoch	40,5
sehr hoch	7,5

Nach dieser Verteilung stehen 48,0% reiche Studenten 16,4% armen gegenüber, während der Rest zumindest ausreichend versorgt erscheint. Die Daten korrespondieren mit den Ergebnissen, die zu den elterlichen Berufen und Schulabschlüssen gewonnen wurden (vgl. V 15 – V 20).

V 33 (Nutzung der Studienberatung an einem publizistischen Institut):

ja	52,1
nein	47,5
keine Angabe	0,4

Das Ergebnis verdeutlicht die Notwendigkeit verstärkter institutioneller Bemühungen auf diesem Gebiet. Nicht zuletzt um die sich hier abzeichnenden großen Informationsunterschiede planmäßig abzubauen, wurden inzwischen obligatorische Orientierungskurse für Studienanfänger am IfP eingeführt.

V 39 (durch NC an anderem Studienfach gehindert):

nein	79,2
ja	17,0
keine Angabe	3,8

Immerhin jeder sechste Student würde also nicht Publizistik studieren, wenn es keinen NC gegeben hätte. Einschränkungen auf die verschiedenen Fachsemester zeigen, daß hierzu vor allem die jüngsten Semester zählen (allerdings liegt auf der Hand, daß mit steigender Semesterzahl Studienalternativen zunehmend obsolet werden):

	<u>ja</u>	<u>nein</u>	<u>keine Angabe</u>
im 1. Fachsemester	25,5	70,3	4,2
im 2. Fachsemester	27,7	70,8	1,5
im 3. oder 4. Fachsemester	8,7	89,6	1,7
im 5. oder 6. Fachsemester	11,3	83,1	5,6
im 7. ff. Fachsemester	12,3	81,5	6,2

c) Daten zum Beruf

V 54 (Information über publizistische Berufschancen):

ja	79,5
nein	19,9
keine Angabe	0,6

Auffällig ist, daß der Anteil der beruflich informierten Studenten wesentlich größer war als der Anteil derjenigen, die an einem IfP zur Studienberatung gegangen sind (vgl. V 33).

V 55 (Informationsquellen):

Angehörige publizistischer Berufe	43,8
Studenten der Publizistik	17,9
Arbeitsamt, Berufsberatung	16,6
Stellenanzeigen	12,2
Dozenten der Publizistik	11,1
andere	5,1
keine Angabe	20,3

Da hier zahlreiche Mehrfachnennungen vorkommen, ergibt die Summe der Nennungen mehr als 100 Prozent. Um die Informationsbreite bestimmen zu können, wurden die Angaben später nach der Zahl der Quellen kodiert:

eine Quelle	60,4
zwei Quellen	12,7
drei Quellen	3,9
vier Quellen	2,1
fünf Quellen	0,6
keine Angabe	20,3

V 57 (Beruf erlernt):

nein	83,1
ja	15,6
keine Angabe	1,3

Die Hochschulzugänger über den zweiten Bildungsweg dürften zu denen gehören, die vor Studienbeginn einen Beruf erlernt hatten (vgl. V 6).

V 58 (Berufsausbildung abgeschlossen):

ja	13,1
nein	2,1
keine Angabe	84,6

V 59 (erlernter Beruf):

Redakteur	2,8
anderer publizistischer Beruf	2,3
Lehrer	0,8
anderer nichtpublizistischer Beruf	9,4
keine Angabe	84,7

Zwar zeigt sich hier immerhin eine schwache Affinität zur Studienentscheidung, doch erscheint das Fach mehrheitlich als Alternative.

d) Daten zum Verhältnis von Studium und Beruf

V 29 (fremder Rat zum Publizistikstudium):

nein	87,2
ja	12,6
keine Angabe	0,2

Vielleicht wurde die Wahl des Publizistikstudiums teilweise als „Gegenentscheidung“ im antiautoritären Sinne getroffen (vgl. V 31 und V 32).

V 30 (positive Ratgeber):¹⁷

Studenten der Publizistik	4,9
Angehörige publizistischer Berufe	4,5
Eltern, Verwandte, Bekannte	2,9
Arbeitsamt, Berufsberatung	1,1
Dozenten der Publizistik	1,1
Lehrer	0,9
andere	1,7
keine Angabe	82,9

V 31 (fremder Rat gegen das Publizistikstudium):

nein	49,4
ja	48,5
keine Angabe	2,1

Die Daten stützen die Annahme unter V 29; denn fast jedem zweiten Befragten wurde das Publizistikstudium ausdrücklich abgeraten.

V 32 (negative Ratgeber):

Angehörige publizistischer Berufe	18,3
Eltern, Verwandte, Bekannte	11,3
Studenten der Publizistik	10,7
Arbeitsamt, Berufsberatung	3,9
Lehrer	2,3
Dozenten der Publizistik	1,3
andere	0,6
keine Angabe	51,6

Erstaunlich ist, daß das Fach vor allem gegen den Rat von Berufsvertretern gewählt wurde. Vielleicht fungierte hier das relativ hohe Informationsniveau über Chancen in publizistischen Berufen als Korrektiv. Interessant ist auch, daß die Reihenfolge der Zu- und Abrater ähnlich ist. Dabei zeigt sich, daß die Studien- und Berufskommunikation mit Angehörigen publizistischer Berufe, Studenten der Publizistik sowie Eltern, Verwandten und Bekannten wesentlich intensiver geführt wird als mit Arbeitsamt, Berufsberatung, Lehrern und Publizistikdozenten und daß bei recht widersprüchlichen Empfehlungen in allen Gruppen die negativen mehr oder weniger deutlich dominieren.

2. Intervenierender Erfahrungsbereich

a) Daten zum Studium

V 34 (Studienbewerbung außerhalb der Universität):

nein	88,5
ja	9,2
keine Angabe	2,3

Der geringe Anteil derer, die sich außerhalb der Universität um eine publizistische Vorbildung bemüht haben, entspricht sowohl den wenigen institutionellen Möglichkeiten als vermutlich auch einem niedrigen Informationsniveau über diese, was wiederum mit V 33 korrespondieren dürfte.

V 36 (erfolgreiche Bewerbung außerhalb der Universität):

nein	7,9
ja	2,6
keine Angabe	89,5

Die Daten zeigen, daß sich die knappen institutionellen Möglichkeiten nicht nur quantitativ, sondern vor allem „qualitativ“ auswirken, nämlich nach Maßgabe verschärfter Selektionskriterien, die in der Regel mit der durchweg niedrigen Aufnahmekapazität der Institutionen begründet werden.

b) Daten zum Beruf

V 60 (Praxiserfahrungen):

ja	60,6
nein	38,6
keine Angabe	0,8

Eine entsprechende Korrelation verdeutlicht, daß die Praxiserfahrungen kontinuierlich mit der Zahl der Fachsemester steigen, d.h. viele Studenten haben ihre praktisch-publizistischen Erfahrungen erst während des Studiums gesammelt.

V 61 (Praxisfeld):

Schüler- bzw. Studentenzeitung	34,8
Tageszeitung, Zeitschrift	34,8
Hörfunk, Fernsehen	7,5
Pressestelle	7,3
Film	3,0
Werbeagentur, Werbeabteilung	2,6
Nachrichtenagentur	1,5
politische Basisarbeit	1,1
Buchverlag	0,6
keine Angabe	39,1

Da hier zahlreiche Mehrfachnennungen anfallen, ergibt die Summe mehr als 100 Prozent. Zur Ermittlung der Breite der Praxiserfahrungen in Bezug auf die verschiedenen „Berufsfelder“ wurden die Angaben später nach der Zahl der Nennungen kodiert:

ein Praxisfeld	38,4
zwei Praxisfelder	14,5
drei Praxisfelder	5,9
vier Praxisfelder	1,7
fünf Praxisfelder	0,2
keine Angabe	39,2

V 62 (Praxisdauer):

nur gelegentlich	28,4
1 bis 12 Monate	14,3
13 bis 60 Monate	14,4
61 Monate und mehr	3,4
keine Angabe	39,5

Entsprechende Einschränkungen zeigen, daß die Praxisdauer ebenfalls mit der Zahl der Fachsemester steigt.

V 63 (Praxishonorare):

ja	38,9
nein	21,9
keine Angabe	39,2

Die unentgeltlichen „Praktika“ wurden vermutlich bei Schüler- und Studentenzeitungen geleistet.

V 64 (Zugang zu honorierter Praxis):

persönliche oder familiäre Beziehungen	13,0
Bewerbung ohne Bezug auf Anzeige	11,7
eingesandte Manuskripte bzw. eigene Arbeiten	8,8
Vermittlung durch Dozenten der Publizistik	1,9
Bewerbung durch Anzeige	1,7
Vermittlung durch Studenten der Publizistik	0,0
anders	3,0
keine Angabe	59,9

Beziehungen und unbürokratische Verfahren dominieren eindeutig. Bedenkt man, daß viele Studenten erst während des Studiums Praxiserfahrungen sammelten und daß (vgl. die hohe Schülerzeitungsquote) der Anteil derer, die während des Studiums erstmalig Honorare dafür erhielten, vermutlich noch größer war, dann war der Rang, den Dozenten und erst recht Studenten bei der Vermittlung solcher Plätze einnahmen, eklatant. Die Daten zeigen, wie dringlich einerseits ein Aufbau institutioneller Vermittlungssysteme zwischen Fachwissenschaft und praktischer Publizistik und andererseits ein Abbau konkurrierenden Verhaltens unter den Studenten sind.

V 66 (abgeschlossene publizistische Berufsausbildung):

nein	10,7
ja	6,2
keine Angabe	83,1

Nur knapp die Hälfte hatte eine angefangene publizistische Berufsausbildung auch abgeschlossen; die andern befanden sich in einem Volontariatsverhältnis o.ä., oder sie hatten ihre Ausbildung unter- oder ganz abgebrochen.

V 65 (angefangene praktisch-publizistische Berufsausbildung):

nein	49,9
ja	13,3
keine Angabe	36,8

Die meisten haben sich also eher als „freie Mitarbeiter“ verdingt.

3. Sekundärer Erfahrungsbereich

a) Daten zum Studium

V 22 (Fachstudium Publizistik):

Nebenfach	55,1
Hauptfach	44,9

Wie Einschränkungen zeigten, verändern sich die Quoten in den mittleren Semestern sprunghaft zugunsten des Hauptfachs (vgl. V 7 – V 10). Das wird tendenziell auch durch die Aufschlüsselung der Fachpräferenz nach Alter deutlich:

Publizistik	im: Hauptfach	Nebenfach
bis 21 Jahre alt	33,3	50,0
22 bis 24 Jahre alt	40,8	30,4
25 ff Jahre alt	25,9	19,6

Die „starke Mitte“ bei den Hauptfachstudenten ist hier z.T. indirekt geschlechtsspezifisch bedingt; denn unter den Hauptfächlern dominieren die männlichen Studenten weit stärker als unter den Nebenfächlern¹⁸, und viele männliche Studenten können erst nach Beendigung ihres Wehr- oder Ersatzdienstes das Studium aufnehmen, sind also rund zwei Jahre älter als die anderen¹⁹:

	Hauptfach	Nebenfach
männlich	70,4	59,0
weiblich	29,6	41,0

V 25 (Nebenfachstudium nur aufgrund der Promotionsordnung):

nein	29,3
ja	16,4
keine Angabe	54,3

Mehr als ein Drittel aller Hauptfach-Publizisten gab also an, *ein* Nebenfach nur deshalb gewählt zu haben, weil es die Prüfungsordnung verlangt.

V 23/24 (Nebenfächer von Hauptfach-Publizisten):

Soziologie	22,9
Politologie	13,8
Germanistik	11,3
Volkskunde	8,7
Geschichte	7,4
Pädagogik	6,1
Kunstgeschichte	5,1
Philosophie	2,1
Wirtschaftswissenschaft	2,0

Da die Nebenfachkombinationsmöglichkeiten durch die Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät für Hauptfach-Publizisten drastisch eingeschränkt werden, lassen diese Daten nicht eindeutig auf Präferenzen schließen, auch wenn die starke Bevorzugung der Soziologie (als nicht historisch oder philologisch definiertes Fach) augenfällig ist und dem sozialwissenschaftlichen Selbstverständnis des Faches Publizistik Rechnung trägt.

V 28 (Hauptfächer von Nebenfach-Publizisten):

Germanistik	15,4
Pädagogik	7,4
Wirtschaftswissenschaft	5,1
Soziologie	4,9
Geschichte	4,1
Jura	3,2
Kunstgeschichte	2,8
Anglistik	2,8
anderes	8,8
keine Angabe	45,5

b) Daten zum Verhältnis von Studium und Beruf

V 40 (möglicher Studienabbruch):

ja	52,7
nein	46,0
keine Angabe	1,3

Den meisten Studenten erschien ihre Studienentscheidung also durchaus reversibel.

V 41 (Gründe für möglichen Studienabbruch):

unbefriedigendes Lehrangebot	31,5
günstiges berufliches Angebot	6,3
Aufnahme in ein numerus-clausus Fach	3,8
Aufnahme in eine Journalistenschule	3,6
starke Beanspruchung durch andere Fächer	2,2
schlechte Studienbedingungen	1,5
Änderung des Berufsziels	1,1
„ärgerliche“ Dozenten	0,6
andere	3,4
keine Angabe	46,0

Als „Achillesferse“ der Studienentscheidung entpuppte sich das Studium selbst, dessen Wert vielleicht weniger in seiner Leistung für eine spezifisch-berufliche Qualifikation und Privilegierung gesucht wurde als in seinem inhaltlichen und formalen wissenschaftlichen Gehalt und in seiner curricularen Struktur. Eine gründliche Revision der publizistischen Fachdidaktik erschien angesichts solcher Daten unumgänglich, um künftig der vermutlich hohen Fluktuation von Publizistikstudenten in den mittleren und höheren Semestern wirksamer begegnen zu können als bisher.

4. Einstellungen²⁰

a) Daten zum Studium

V 45 (für die Einführung eines zeitlich begrenzten Regelstudiums):

nein	78,0
ja	10,1
keine Angabe	1,9

V 46 (IfP braucht einen verbindlichen Studienplan):

ja	69,2
nein	19,6
unentschieden	11,1

V 47 (Lehrveranstaltung sollte klar vorstrukturiert sein):

ja	66,3
nein	18,5
unentschieden	15,2

V 48 (Leistungskontrollen sind überflüssig):

ja	45,8
nein	38,5
unentschieden	15,7

Im Vergleich erscheinen die vier Ergebnisse sehr heterogen und sind insofern schwer zu interpretieren, obwohl die Fragen thematisch dicht beieinander liegen; nur die Verteilungen von V 46 und V 47 sind fast identisch. Vielleicht indizieren die Ablehnung bei V 45 und die Zustimmung bei V 48 eine gewisse Angst vor den Konsequenzen verschärfter Leistungsforderungen.

V 49 (es gibt große Möglichkeiten für studentische Einflüsse auf publizistische Lehrinhalte):

ja	66,7
unentschieden	18,7
nein	14,6

Zwei Drittel der Studenten sahen also eine Chance, einen Einfluß auf die didaktischen Konzepte am IfP ausüben zu können, was angesichts der damals weitgehend offenen Struktur des Curriculums nicht verwundert.

b) Daten zum Beruf

V 70 (Publizisten arbeiten in führenden gesellschaftlichen Positionen):

nein	39,4
unentschieden	36,7
ja	23,9

V 72 (Publizistische Berufe bieten große Möglichkeiten zur freien Entfaltung der Persönlichkeit):

nein	39,2
ja	34,4
unentschieden	26,4

V 80 (Publizisten arbeiten in typischen Dienstleistungsberufen):

ja	48,0
unentschieden	31,0
nein	21,0

Der hohe Anteil der jeweils Unentschlossenen weist womöglich darauf hin, daß die drei Fragen nicht klar zu erkennen gaben, ob der Regelfall gemeint war, daß die Statements also zu allgemein formuliert worden sind; außerdem läßt er bei den Beantwortern einen Mangel an Berufserfahrungen vermuten.

V 73 (Publizisten sind einer größtmöglichen Objektivität verpflichtet):

ja	55,4
nein	25,0
unentschieden	19,6

V 76 (Publizisten dürfen sich nicht einseitig für bestimmte Interessen einsetzen):

nein (= Ablehnung des Satzes)	49,2
ja (= Zustimmung)	32,8
unentschieden	18,0

nein (= Ablehnung des Satzes)	49,2
ja (= Zustimmung)	32,8
unentschieden	18,0

Die Stimmverteilung bei V 76 ist nahezu umgekehrt wie bei V 73, d.h. offenbar wurde „Objektivität“ mehrheitlich nicht mit „Neutralität“ gleichgesetzt – eine Differenzierung, die zwar wissenschaftlich korrekt und normativ begrüßenswert sein mag, die in der publizistischen Berufspraxis aber selten beachtet wird.

V 77 (Publizistische Berufe ermöglichen einen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung):

ja	78,4
unentschieden	12,5
nein	9,1

V 75 (Publizisten tragen eine große Verantwortung für die Gesellschaft):

ja	79,5
unentschieden	15,9
nein	4,6

Mit dem gesamten Fragenkomplex 4.b) sollten Schlüsselkategorien der bürgerlich-publizistischen Standesideologie abgedeckt werden. Nach den verschiedenen Graden der Zustimmung kann hypothetisch folgende Rangskala von Funktionserwartungen in publizistischen Berufen für die Befragten aufgestellt werden: gesellschaftliche Verantwortung, öffentlicher Einfluß, Objektivität, Interessenbezogenheit, Dienstleistung, Entfaltung der Persönlichkeit und gesellschaftliche Führung.

c) Daten zum Verhältnis von Studium und Beruf

V 50 (IfP-Studium ist eine gute Basis zur gesellschaftlichen Veränderung durch publizistische Praxis):

nein	70,8
unentschieden	23,0
ja	6,2

Eingedenk der besagten fachdidaktischen Mängel erscheint dieses Votum durchaus berechtigt.

V 52 (IfP-Studium ist den Erfordernissen publizistischer Berufe angepaßt):

nein	77,2
ja	18,5
unentschieden	4,3

Auch hier wurde die Situation korrekt eingeschätzt, und zwar von über drei Vierteln der Befragten.

V 69 (Berufsmöglichkeiten für Publizistikabsolventen sind gut):

nein	73,8
unentschieden	19,6
ja	6,6

Die Verteilung entspricht ziemlich konsequent der unter V 52.

V 71 (Berufserfolg weniger durch Vorbildung als durch Beziehungen):

ja	62,6
unentschieden	22,6
nein	14,8

V 74 (Berufserfolg weniger durch Vorbildung als durch Begabung):

nein	36,7
ja	36,2
unentschieden	27,1

V 78 (Berufserfolg weniger durch Vorbildung als durch politische Einstellung):

ja	46,3
unentschieden	29,8
nein	23,9

V 79 (Berufserfolg weniger durch Vorbildung als durch Anpassungsfähigkeit):

ja	59,2
unentschieden	21,0
nein	19,8

Aus den letzten vier Verteilungen kann hypothetisch folgende Rangskala erwarteter beruflicher Erfolgskriterien hergeleitet werden: Beziehungen, Anpassungsfähigkeit, politische Einstellung, Vorbildung und Begabung.

5. Ziele

a) Daten zum Studium

V 42 (geplanter Wechsel des Studienorts):

nein	80,5
ja	18,2
keine Angabe	1,3

Das örtliche Beharrungsstreben erwies sich als recht stark, was aber eher die Beliebtheit der Universität und persönlichen Gründen als dem IfP zuzuschreiben sein wird; eine ähnliche Beobachtung konnte übrigens bereits beim Vergleich der Verteilungen von V 7 bis V 10 gemacht werden.

V 43 (gewünschter Studienort):

Berlin	5,0
München	3,2
Mainz	1,4
Göttingen	1,1
Bochum	0,8
Salzburg	0,8
Bremen	0,6
Wien	0,6
anderer	4,7
keine Angabe	81,8

Die größten Universitäten sind offenbar die attraktivsten.

V 44 (angestrebter Studienabschluß)²¹:

	insgesamt	nur Haupt- fachpubliz.	nur Neben- fachpubliz.
Promotion	40,3	51,9	29,7
Magister Art.	23,6	31,8	18,5
Staatsexamen	14,1	2,6	23,0
Diplom	3,6	0,0	6,8
anderer	0,2	0,0	0,0
weiß nicht	17,8	13,2	21,6
keine Angabe	0,4	0,5	0,4

Der M.A. als vom IFP angestrebter Regelabschluß hatte offenbar zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht das nötige Prestige. Daß die Angaben deutlich nach Haupt- und Nebenfach differieren, läßt sich aus dem Umstand erklären, daß Hauptfachstudenten nur mit dem M.A. oder einer Promotion abschließen können (einige scheinen falsch informiert gewesen zu sein).

b) Daten zum Beruf

V 67 (angestrebtes Berufsfeld):

	alle Stud.	nur Haupt- fachpubl.:z.
Tätigkeit in der Schule, Hochschule	20,2	15,3
Tätigkeit bei der Presse	19,9	21,8
Tätigkeit beim Hörfunk	7,1	10,7
Tätigkeit beim Fernsehen	6,4	10,1
Tätigkeit in der Öffentlichkeitsarbeit, PR	5,6	6,3
Tätigkeit beim Film	2,6	2,1
Tätigkeit in der Wirtschaftswerbung	1,3	1,6
Tätigkeit bei Nachrichtenagentur	1,1	1,0
andere Tätigkeit	4,4	3,1
weiß noch nicht	31,3	28,0

Immerhin entfallen 36,0% aller Nennungen auf die „klassischen“ publizistischen Medien und 8,0% auf weitere im engeren Sinne publizistische Berufsfelder; bei den Hauptfachpublizisten sind es gar 44,7% und 8,9%, also mehr als die Hälfte.

V 68 (angestrebte berufliche Funktion):

Redakteur	18,3	}	36,2
Auslandskorrespondent	5,9		
Regisseur	2,1		
Lektor	1,1		
andere publizistische Berufe	8,8		
Dozent	11,1	}	16,5
Lehrer	3,7		
andere nichtpublizistische Berufe	1,7		
weiß noch nicht (keine Nennung)			47,3

c) Daten zum Verhältnis von Studium und Beruf

V 27 (Zusammenhang zwischen einem Nebenfach und Berufsziel bei Hauptfach-Publizisten):

ja	34,9
nein	9,8
keine Angabe	55,3

Bei den Hauptfachstudenten zeichnete sich also trotz besagter Prüfungsordnungsrestriktion eine mehrheitlich berufsorientierte Studienwahl ab.

V 51 (Studium sollte Möglichkeiten zur Veränderung der publizistischen Realität aufzeigen):

ja	77,4
unentschieden	12,3
nein	10,3

V 53 (Studium sollte ein an die Erfordernisse der Berufspraxis angepaßtes Wissen vermitteln):

ja	54,4
nein	26,7
unentschieden	18,9

Normative Erwartungen bestimmten die Lernziele der Mehrheit eindeutig stärker als funktionale Kriterien, wobei beide Positionen von einem Teil der Befragten offenbar positiv miteinander verknüpft wurden.

6. *Fachdidaktische Konsequenzen und Postulate*

Die dargestellten Erhebungsergebnisse können zwar nicht nahtlos in eine Studienordnung umgesetzt werden, doch gaben sie eine Fülle fachdidaktisch verwertbarer Hinweise, die später durch statistische Korrelationen zwar gelegentlich differenziert und modifiziert, insgesamt aber doch bestätigt wurden.

- Die hohe Beteiligung an der Umfrage signalisierte ein lebhaftes Interesse an einer Analyse der eigenen Studiensituation und einen weitgehenden Konsens über die dringende Notwendigkeit ihrer Veränderung.

- Die Altersverteilung bestätigte diese Notwendigkeit: ein überproportional ansteigender Zulauf führte zur fortschreitenden Verschärfung der Studienmisere; hohe Abbruchquoten und ein Überhang von Examensjahrgängen waren die Folgen.
- Die starken und regelmäßigen quantitativen Winter-Sommer-Schwankungen bei den Studienanfängern legten angesichts der knappen personellen und materiellen Ausstattung des Fachs die Entwicklung von Studienjahresplänen und eine generelle Neuaufnahme von Studenten nur jeweils im Wintersemester nahe. Die relative Nivellierung dieser Schwankungen in den ersten Fachsemestern deutete darauf hin, daß sich zumindest in der Grundstufe ein erheblicher Zulauf aus anderen Fächern abspielte; dh. bei einem Teil der Studienanfänger im Fach Publizistik konnten allgemeine wissenschaftliche Grundkenntnisse und Fertigkeiten durchaus vorausgesetzt werden, und jeder Zehnte konnte sogar bereits einen akademischen Abschluß vorweisen. Abwanderungen, die sicherlich ebenso zur Nivellierung quantitativer Semesterschwankungen beitragen wie der o.g. Zulauf, sind für die didaktische Frage nach subjektiven Studienvoraussetzungen weniger erheblich.
- Immerhin jeder sechste Fachstudent studierte Publizistik nur als Notlösung – ein didaktisch untragbarer Zustand, wenn man sich den engen Zusammenhang von Motivation, Leistung und Qualifikation vor Augen führt. Der NC erwies sich einmal mehr als bildungspolitisch fatales Instrument.
- Nicht nur aufgrund wissenschaftslogischer Erwägungen, sondern auch durch die studentischen Präferenzen für bestimmte Fächerkombinationen ließ sich eine sozialwissenschaftliche Orientierung des Faches legitimieren; gleichzeitig erforderten die Vielfalt der Kombinationen sowie der Fakultätszwang zu bestimmten Nebenfächern energische Maßnahmen, um die partielle Diskriminierung des Fachs durch bestehende Prüfungsordnungen aufzuheben.
- Die hohe Fluktuation von Nebenfachstudenten stellte allerdings den Sinn der traditionellen Haupt-Nebenfach-Unterscheidung überhaupt infrage; ein Studium zweier gleichwertiger Fächer wäre vermutlich wesentlich effizienter.
- Art der Hochschulreife, elterliche Berufe, elterliches Bildungsniveau und publizistische Tätigkeit von Eltern ließen bei den meisten Befragten zwar eine hohe verbale Intelligenz erwarten, aber nur wenig fachspezifische Voraussetzungen.
- Auch auf an anderen Publizistikinstituten erworbene fachspezifische Kenntnisse konnte nur bei wenigen Studenten zurückgegriffen werden. Das neue Curriculum mußte also auf weitgehende fachliche Voraussetzungslosigkeit abheben; denn Publizistik ist kein schulisches Unterrichtsfach.
- Die geringe Quote derer, denen zum Publizistikstudium geraten wurde, und die hohe Quote derer, denen (vor allem von publizistischen Berufsvertretern) entsprechend abgeraten wurde, ließ dennoch auf eine überwiegend starke und intrinsische fachliche Motivation schließen, die immerhin eine günstige Voraussetzung für fachdidaktische Vermittlungsprozesse darstellte.
- Angesichts der o.g. fachspezifischen Voraussetzungen mußte Studienberatung im Lehrprogramm obligatorisch institutionalisiert werden; denn ein unverbindliches Beratungsangebot wird offenbar nicht ausreichend genutzt.

- Die hohe studentische Bereitschaft, aus studienspezifischen Gründen das Fachstudium abzuberechnen, verdeutlichte den latenten Unmut der meisten Studierenden über die damals desolade didaktische Situation des Fachs.
- Klare studentische Mehrheiten forderten deutlichere didaktische Strukturen, lehnten aber formale Leistungskontrollen ab.
- Die starke studentische Nachfrage nach Informationen über publizistische Berufschancen (vor allem gegenüber Angehörigen publizistischer Berufe) erforderte eine didaktische Neuorientierung, die die theoretische und praktische Integration publizistischer Berufsprobleme anstreben mußte.
- Publizistische Praxiserfahrungen im weitesten Sinne konnten bei den meisten Studenten vorausgesetzt werden, wenn auch in der Regel nur recht kurzfristige und eher einseitige. Regelrechte Praktika, also eine publizistische Berufsausbildung, blieben dagegen auf eine kleinere Gruppe beschränkt. Es bestand also die dringende Notwendigkeit, Praktika im Studiengang zu institutionalisieren, um die Integration publizistischer Berufsprobleme auf breiter Basis zu gewährleisten.
- Die Präferenzen bei der beruflichen Zielsetzung erforderten die Einrichtung und Priorisierung entsprechender Studienrichtungen und die beachtlichen Quoten beruflicher Unentschlossenheit didaktische Hilfen zur Entscheidungsfindung.
- Das vergleichsweise hohe durchschnittliche ökonomische Niveau der Studenten empfahl bei anhaltend mangelhafter technischer Ausstattung des Instituts den Einbezug privater Medien in die Lehrplanung.
- Das mehrheitliche Bekenntnis zu beruflicher Verantwortung und öffentlichem Einfluß zwang zur verstärkten Berücksichtigung normativer Fragen im Lehrangebot.
- Daß trotz einer überwiegend pessimistischen Einschätzung publizistischer Berufsmöglichkeiten und publizistischer Vorbildung als Kriterium für beruflichen Erfolg das Fach (weiter-)studiert wurde, war vermutlich ebenfalls auf eine Dominanz normativer Erwartungen zurückzuführen. Diese bedurften deshalb nicht nur einer ständigen selbstkritischen Kontrolle im Studiengang, sondern verwiesen auf die Notwendigkeit verstärkter theoretischer Reflexion.
- Die Promotion war der begehrteste, wohl weil prominenteste Studienabschluß, obwohl diese spezifisch-akademische und relativ aufwendige Qualifikation außerhalb der Universität eher privaten Prestigecharakter als funktionale professionelle Relevanz besitzt – eine Erkenntnis, deren breite Vermittlung ebenfalls Ziel einer auf größere Rationalität von Entscheidungen bedachten Lehre sein mußte.
- Die bei der hier referierten Studentenerhebung gewonnenen Projekterfahrungen verweisen schließlich selbst recht nachdrücklich auf die damalige Dringlichkeit einer umfassenden Studienreform am IFP, in der forschendes Lernen zum didaktischen Prinzip werden mußte. Der Fortgang der Arbeit bei der Konzeption, Durchführung und Auswertung der Erhebung litt nämlich genau unter jenen institutionellen Mängeln, von denen eingangs die Rede war. Hinzu kamen immer wieder gravierende Störungen bei der Datenverarbeitung, die damals vor allem durch Organisationsmängel im Rechenzentrum der Universität verursacht worden sind; zum Glück wurden sie inzwischen behoben.

III. Ergebnisse von Korrelationen

Zunächst darf bei allen anfangs eingestandenen Unzulänglichkeiten festgestellt werden, daß die durchgeführten Korrelationen eine Fülle interessanter und aufschlußreicher Einzelbefunde erbracht haben, die immer noch einige brauchbare Anhaltspunkte für die aktuelle Curriculum-Diskussion innerhalb der Publizistikwissenschaft und im Rahmen der Konzepte hochschulgebundener Journalistenausbildung bieten. Zwar lassen die Ergebnisse keine stringenten und eindeutigen Antworten auf zentrale Forschungsfragen dieser Erhebung zu, deren Deduktion und Operationalisierung nicht „sauber“ gelang, weil die Kategorien zu heterogen und komplex zusammengestellt worden waren, doch konnten immerhin einige recht prägnante Befunde spezifischer wie allgemeiner Art formuliert werden. Deshalb soll der vorliegende Bericht mit einer Zusammenfassung statistisch wertvoller (signifikanter) und theoretisch interessanter Resultate jener zweidimensionalen Korrelationen abgeschlossen werden²².

1. Intervenierender Erfahrungsbereich

- Bemühungen um eine publizistische Vorbildung außerhalb der Universitäten hängen sowohl positiv von Informationen über publizistische Berufschancen wie von der Nutzung einer IFP-Studienberatung ab; außerdem besteht ein ebenfalls positiver Zusammenhang mit praktisch-publizistischen Erfahrungen.
- Diese Erfahrungen sind bei männlichen Studenten eindeutig stärker verbreitet und werden mit steigenden (Fach-)Semestern unter den Studenten häufiger.
- Die vielseitigeren Praxiserfahrungen haben ebenfalls männliche Studenten, aber auch die, die sich über publizistische Berufschancen informiert haben, wobei die Praxisbreite mit der Zahl diesbezüglicher Informationsquellen steigt.
- Eher umgekehrt ist das Verhältnis zwischen der Zahl beruflicher Informationsquellen und der Praxisdauer, während sich wiederum der Anteil männlicher Studenten mit wachsender Dauer vergrößert.
- Der Anteil der Honorarempfänger für publizistische Arbeit steigt deutlich mit der Zahl der Fachsemester, und der Zugang zum ersten publizistischen Honorar scheint vor allem vom Beruf des Vaters abzuhängen, wobei die besten Beziehungen offenbar Väter aus kaufmännischen, pädagogischen und technologischen Berufen haben.
- Der Beginn einer publizistischen Berufsausbildung korreliert am stärksten und positiv mit der Fachsemesterzahl, der Abschluß am stärksten mit dem Alter, und beide hängen entsprechend stark von der zeitlichen Distanz zum Jahr der Hochschulreife ab.
- Komplexität, Dauer und Intensität von praktisch-publizistischen Erfahrungen sind also in erster Linie eine Frage des Geschlechts, der Semesterzahl, des Alters etc. sowie des väterlichen Berufs – eine Konstellation, die sich mehr oder weniger stark intervenierend auf den sekundären Erfahrungsbereich, das Informationsniveau, die Einstellungen und die Ziele dieser Studenten auswirken dürfte.

2. Sekundärer Erfahrungsbereich

- Die durchschnittliche Fachpräferenz hängt am deutlichsten von der Zahl der Fachsemester in Münster ab: etwa in der zeitlichen Mitte eines normalen Publizistikstudiums erfolgt ein recht krasser Umschlag von einer Nebenfach-Majorität zur Domi-

nanz der Hauptfachstudenten. Vielleicht interveniert dabei unmittelbar die größere publizistische Praxiserfahrung von Hauptfachstudenten, die sich auch im hohen Anteil abgeschlossener publizistischer Berufsausbildungen zeigt.

- Die Prüfungsordnung der Philosophischen Fakultät wirkt sich vor allem für Hauptfachstudenten mit sozialwissenschaftlicher Orientierung repressiv auf die Wahl von Nebenfächern aus und offenbart insofern bedenklich rigide Strukturen.
- Die Bereitschaft, aus fachspezifischen Gründen das Publizistikstudium abzubrechen, hängt klar vom ökonomischen Status der Studenten ab, und zwar steigt sie mit wachsendem Wohlstand, also mit wachsender Unabhängigkeit gegenüber der Dauer der gesamten Studienzeit und gegenüber einer akademischen Qualifikation.

3. Einstellungen

Gegen die Einführung eines zeitlich begrenzten publizistischen Regelstudiums wenden sich vor allem die höchsten Studiensemester und die Studenten mit relativ niedrigem ökonomischen Status. Im ersten Fall spielt vermutlich entweder die Befürchtung eine Rolle, bald unter Zeitdruck ins Examen gehen zu müssen, oder die Erfahrung, daß eine hinreichende Qualifikation in einem zeitlich begrenzten Regelstudium unter den gegebenen Bedingungen nicht möglich ist, während im zweiten Fall die Sorge zum Ausdruck kommen mag, daß der zeitliche Spielraum für einen vielleicht notwendigen Nebenerwerb eingeschränkt wird.

4. Ziele

- Die höheren Studiensemester zeigen die geringsten Neigungen, mittelfristig den Studienort zu wechseln, während bei den potentiellen Wechslern die ökonomisch bestsituierten Studenten die für das Fachstudium unkonventionellsten Orte anstreben.
- Ausgebildete Redakteure wollen nach dem Studium vor allem wieder zu den „klassischen“ publizistischen Medien, ausgebildete Lehrer vor allem in den Schul- oder Hochschuldienst. Für diese Gruppen bedeutet das Publizistikstudium also weniger eine „Umschulung“ als eine Intensivierung oder Spezifizierung ihrer bisherigen Berufsorientierung. Neben den Redakteuren wollen ausgerechnet solche Studenten am liebsten zur Presse, denen Angehörige publizistischer Berufe abgeraten hatten, Publizistik zu studieren, und sie wollen dort in der Regel als Redakteure arbeiten. Offenbar wird hier dem Rat von Praktikern gründlich mißtraut, wobei vielleicht manchem Praktiker die Befürchtung unterstellt werden mag, er könnte eines Tages von fachwissenschaftlich qualifizierten jüngeren Kollegen überflügelt oder gar verdrängt werden.

Anmerkungen

¹ Die Entwicklung der Studentenzahlen im Vergleich:

	Univ. Mstr.	Phil. Fak.		Publizistik (IfP) davon	
	(im SS)	(im SS)	gesamt	im Hauptfach	im Nebenfach
1967	16.226	4.856	208	95	113
1968	16.800	4.955	241	107	134
1969	18.382	5.326	298	110	188
1970	18.589	5.648	344	143	201

FB 9 (im SS)

1971	19.150	673	413	187	226
1972	20.128	1.083	563	308	255
1973	22.605	1.886	684	413	271
Zuwachs- quote	39%	(181%)	229%	335%	140%

Quellen: Vorlesungsverzeichnisse der Westf. Wilhelms-Universität Münster; Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Bericht zur Journalistenausbildung und -fortbildung im Lande Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1974, S. 18; Nachrichten und Berichte, Nr. 15 (Münster) April 1975, S. 4.

- ² z.B. keine Standard-Literatur, keinen verbindlichen Informationskodex, keine einheitlichen Arbeitsformen, keine Seminarzensuren, keine Zwischenprüfungen etc., kurz: keine verbindlichen Lernziele, keine entsprechenden didaktischen Formen und keine allgemeinen Erfolgskriterien.
- ³ weil es eben keine einheitliche theoretische Begründung ihrer Disziplin gab, keinen verbindlichen Lehrplan, keine hinreichenden Leistungskriterien und nur eine unzulängliche Ausstattung des Instituts mit Raum, Gerät, Finanzen und Personal.
- ⁴ sondern zunächst zur Einsicht in die Notwendigkeit exakter Berufsfeldanalysen und einer konsequenten Curriculum-Revision auf deren Grundlage.
- ⁵ Da eine forschungsleitende Frage noch keine hinreichenden Begründungskriterien für die Auswahl konkreter Kategorien enthält, sollte ursprünglich für den o.g. Widerspruch ein theoretischer Erklärungsrahmen gefunden werden, der eine sinnvolle Transformation der Forschungsfrage in eine Leithypothese zuließ. Der aufgezeigte Widerspruch lag nun aber zwischen der aktuellen Situation von Publizistikwissenschaft und publizistischen Berufen einerseits und in dem Verhalten von Studenten andererseits, und es stellte sich heraus, daß seine Erklärung (etwa durch eine Analyse struktureller gesellschaftlicher Ursachen) im Rahmen der durch die gewählte Methode vorgegebenen Erkenntnismöglichkeiten gar nicht möglich war. Folglich konnte es nur noch um eine Erklärung des beobachteten Verhaltens der Studierenden gehen, also um eine Erklärung jener subjektiven Korrelate objektiver Verhältnisse.
- ⁶ Studentenbefragung am Institut für Zeitungswissenschaft der Universität München; Absolventenbefragung des Instituts für Publizistik der Freien Universität Berlin; Entwurf einer Arbeitsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zur Umfrage unter Studenten der Publizistikwissenschaft (Leitstudie . . .); verschiedene Seminar-Befragungen am Institut für Publizistik der Universität Münster.
- ^{6a} SPSS — Statistical package for the Social Sciences; „ein integriertes System von Computerprogrammen zur statistischen Analyse sozialwissenschaftlicher Daten“ (vgl. SPSS 7. Statistik-Programm-System für die Sozialwissenschaften nach Norman H. Nie u.a. Eine Beschreibung der Programmversionen 6 und 7 von Peter Beutel u.a. 2. Aufl. Stuttgart, New York 1978).

- ⁷ Zum Vergleich: Im SS 1973 war jeder vierte Universitätsstudent in der BRD und W-Berlin 21 Jahre alt oder jünger, und der Anteil der 28-jährigen und älteren lag bei 14%; außerdem hatten rund 40% bereits einen Wehr- oder Ersatzdienst abgeleistet: „Hierbei dürfte ein wesentlicher Grund für die Verschiebung des Lebensalters liegen“. Deutsches Studentenwerk e.V., 7. Sozialerhebung. Bonn 1973, S. 3 (als Manuskript gedruckt).
- ⁸ Zum Vergleich: „38,5 Prozent der Studenten der Universität (. . .) sind weiblich“. Umfrage: Wie leben Münsters Studenten? in: Nachrichten & Berichte, April/Mai 1976, S. 10 (Ergebnisse aus dem WS 1975/76).
- ⁹ Zum Vergleich: Im SS 1973 waren 33% der Väter von Universitätsstudenten in der BRD und W-Berlin Angestellte, 27% Beamte, 26% Selbständige und 12% (!) Arbeiter (Übrige und ohne Angabe = 2%). Deutsches Studentenwerk e.V., 7. Sozialerhebung, a.a.O., S. 3.
- ¹⁰ Die aggregierten Variablen V81 und V82 erfassen nur noch deutsche Publizistikstudenten.
- ¹¹ Zum Vergleich: Im SS 1973 gaben 24% der Universitätsstudenten in der BRD und W-Berlin an, „daß sie ihr Hauptstudienfach, den Fachbereich bzw. die Fakultät bereits gewechselt hätten“. Deutsches Studentenwerk e.V., 7. Sozialerhebung, a.a.O., S. 10.
- ¹² Zum Vergleich: Studenten am IfP (1.–4. Studienfach): 681
davon im 1. Studienfach (Hauptfach): 285 = 41,9%
davon im 1. Studiensemester: 44 = 15,4%
im 2. Studiensemester: 26 = 9,1%
im 3. Studiensemester: 31 = 10,9%
im 4. Studiensemester: 11 = 3,9%
im 5. Studiensemester: 43 = 15,1%
im 6. Studiensemester: 17 = 6,0%
im 7. Studiensemester: 28 = 9,8%
im 8. ff. Studiensemester: 85 = 29,8%
- Quelle: Eckdaten des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik in Düsseldorf aus dem WS 1973/74.
- ¹³ Zum Vergleich: „An der Universität finanzieren 43,7 Prozent der Studenten ihr Studium hauptsächlich von Zuwendungen der Eltern, 33,8% von BAFöG-Unterstützung (. . .). Nach BAFöG und Elternzuwendungen wurde am dritthäufigsten als wichtigste Finanzierungsquelle von 10,1 Prozent der Universitätsstudenten (. . .) die eigene Erwerbstätigkeit (. . .) genannt.“
Umfrage: Wie leben Münsters Studenten?, a.a.O., (Ergebnisse aus dem WS 1975/76);
Zum Vergleich: Im SS 1973 wurden 10% der Universitätsstudenten in der BRD und W-Berlin durch den verdienenden Ehepartner versorgt, und 45% erhielten Darlehen der öffentlichen Hand. Deutsches Studentenwerk e.V., 7. Sozialerhebung a.a.O., S. 4f.
- ¹⁴ Zum Vergleich: Die Studenten an der Universität Münster hatten im WS 1975/76 durchschnittlich 471 DM im Monat zur Verfügung; 24,5% verfügten über 450 bis 500 DM, 20% über weniger als 350 DM und 4,9% über weniger als 250 DM.
Umfrage: Wie leben Münsters Studenten?, a.a.O.
- ¹⁵ Zum Vergleich: Im SS 1973 wohnte ein Viertel aller Universitätsstudenten in der BRD und W-Berlin im Elternhaus. Deutsches Studentenwerk e.V., 7. Sozialerhebung, a.a.O., S. 4.
- ¹⁶ RECODE V 12 (3 THRU 6 = 1) (1 = 2) (7 THRU 9 = 2) / V 13 (2 THRU 5 = 1) (6 THRU 9 = 2) / V 14 (3 THRU 8 = 2)
COMPUTE V81 = TRUNC (V 12 + V 13 + V 14)
- ¹⁷ Offenbar wurde die Frage „Wer hat Sie entscheidend beeinflußt“ auch im negativen Sinne aufgefaßt: die Nennungen ergeben zusammen 17,1%, also 4,5% mehr als bei V29 „ja“.

- ¹⁸ zum Vergleich: Eckdaten des Landesamtes . . . , a.a.O.:
- | | |
|-----------------------------|-------------|
| männliche Studenten am IFP: | 437 = 64,2% |
| davon im Hauptfach: | 210 = 48,1% |
| weibliche Studenten am IFP: | 244 = 35,8% |
| davon im Hauptfach: | 75 = 30,7% |
- ¹⁹ zum Vergleich: „Die Studierenden der Universität waren durchschnittlich 23,06 Jahre alt (. . .), wobei die Studentinnen mit 21,92 Jahren über 1,5 Jahre jünger waren als die Studenten mit 23,77 Jahren“. Umfrage: Wie leben Münsters Studenten?, a.a.O., (Ergebnisse aus dem WS 1975/76).
- ²⁰ Die Daten zu den 20 Statement-Fragen (V 46 bis V 53 und V 69 bis V 80) wurden ebenfalls auf deutsche Publizistikstudenten eingeschränkt.
- ²¹ Zum Vergleich: Eckdaten des Landesamtes . . . , a.a.O.; (angestrebter Studienabschluß)
- | | alle Publiz. | nur Hauptfachstudenten |
|----------------------------|--------------|------------------------|
| Promotion | 266 = 39,1% | 170 = 59,6% |
| M. A. | 134 = 21,0% | 102 = 35,8% |
| Staatsexamen | 103 = 15,1% | — |
| Lehramtsprüfung Gymnasium | 89 = 13,1% | — |
| M.A. oder Promotion | 50 = 7,3% | 13 = 4,6% |
| Diplom | 23 = 3,4% | — |
| Lehramtsprüfung Realschule | 10 = 1,5% | — |
| kirchliche Prüfung | 6 = 1,0% | — |
- ²² Das unveröffentlichte Manuskript, in dem die Erhebung ausführlich dargestellt ist, umfaßt allein in diesem Teil 54 Text- und 167 Tabellenseiten mit mehr als 300 Tabellen.

SUMMARY

In January 1976, 467 students at the Institute of Communications at the University of Munster were interviewed about their expectations in communications studies and the communications profession. With the use of a standardised analysis, the aim was to gather new orientation data in order to review the curriculum in this field of studies. Information available up till then was not sufficiently clear, and it was to be expected that the evergrowing number of students resulted from incorrect professional expectations, or from the lack of professional experience and information, or again, psychological attempts at compensation in following decisions without being obliged to correct them. A deductive typology developed according to such criteria has not yet been possible as a result of this study, but many professional insights have been obtained from the data assembled, and this has made a revision of study plans and curricula easier to achieve and more meaningful in its application. The results could also be applied to the Church's interests in communications training.

RÉSUMÉ

En janvier 1974, on interrogea 467 étudiants de l'Institut de publicistique de l'université de Münster sur leurs expériences, informations, points de vue et buts de la publicistique en tant que domaine d'étude et de métier. A l'aide de cette analyse de conditions standardisée, on devait trouver de nouvelles données d'orientation statistique pour le développement d'un nouvel ordre d'études. En vue de grandes insuffisances et d'impondérabilités dans la publicistique en tant qu'étude et métier, on pouvait supposer que le nombre sans cesse croissant d'étudiants spécialisés résultait soit d'expériences et d'informations professionnelles insuffisantes, soit de mécanismes psychiques de compensation qui facilitèrent l'assimilation d'expériences suffisantes, et d'informations conformes à la réalité sans correction de choix. Une typologie développée de façon déductive selon ces critères n'a pu, certes, jusqu'à présent être confirmée incontestablement par les résultats d'enquêtes, pourtant les données en détail fournirent une abondance de remarques spécialisées utilisables qui ont facilité de façon considérable la révision du curriculum entreprise entre-temps.

RESUMEN

En Enero de 1974 el Instituto para publicismo de la universidad de Münster hizo una encuesta entre 467 estudiantes, inquiriendo sobre sus experiencias, informaciones, concepciones y metas en relación con la carrera y la profesión publicista. Con este análisis standardizado de las circunstancias se pretendía recoger datos estadísticos de orientación para el desarrollo de un nuevo programa de estudios. En vista de las grandes insuficiencias e imponderables en la carrera y en la profesión publicista era de esperar que el número permanentemente creciente de estudiantes de la especialidad resultaba de deficientes experiencias e informaciones profesionales o de mecanismos de compensación psicológicos, que permitieran elaborar suficientes experiencias e informaciones conformes a la realidad sin rectificar las decisiones. Una tipología desarrollada deductivamente bajo esos criterios no pudo ser confirmada hasta ahora de modo contundente a través de los resultados de la encuesta, cuyos datos, sin embargo, aportaron una serie de indicaciones, aprovechables desde el punto de vista didáctico, que facilitaron de modo considerable la revisión del plan de estudios, realizada mientras tanto.